

Religion im Überraschungs-Ei

Ausstellungsinterpretationen

Susanne Claußen

Kapseln? Pillen? Oder High-Tech-Glückskekse? Was sind die kleinen gelben Hüllen, aus denen Spruchbänder quillen, die auf Flyern und Plakaten zu sehen sind? Spätestens beim Betreten der Ausstellung wird klar: Es sind Überraschungs-Eier. Es geht in der Ausstellung natürlich nicht um Ü-Eier, sondern um Religionsdefinitionen und ihre überraschende Vielzahl. Die Ausstellung ist überaus sehenswert und kurzweilig. Sie bietet einen tollen Überblick über Religionswissenschaft einst und heute und ist gerade in ihren Details sehr informativ. Aber neben allem religionswissenschaftlichem Inhalt gefielen mir auch die Überraschungs-Eier. Ebenso die Brillen und die Absperrbänder, die im Ausstellungsraum mehrfach zu sehen waren, die beiden anderen optischen Leitmotive der Ausstellung. Ihnen und den Überraschungseiern seien ein paar interpretierende Anmerkungen gewidmet.

Was machen die Ü-Eier in der Ausstellung? Sie gliedern den Ausstellungsbesuch. Dem Eingang gegenüber steht ein durchsichtiger Behälter auf einem Sockel, der die Eier enthält. Sie sind mit den unterschiedlichsten Religionsdefinitionen und Aussagen über Religion, Wahrheit, Moral und Glaube gefüllt. Ein Text fordert auf, zuzugreifen, und das Ü-Ei als Begleiter durch die Ausstellung mitzunehmen: „Ziehen Sie Ihr ‚Los‘! Es soll Sie (im Wortsinne) durch die Ausstellung begleiten. Am Ende des Raumes finden Sie zwei schwarze Pinnwände. Dort bitten wir Sie um Ihre Meinung zu der Definition aus der Lostrommel sowie um Ihre eigene Religionsdefinition (...).“ Man kann das Ü-Ei also am Ende wieder in den Ausstellungskreislauf einspeisen. Das funktioniert offenbar sehr gut. Neben dem schönen Satz „Engel sind auch nur Geflügel“ las ich bei meinem Besuch viel inhaltliche Auseinandersetzung mit den vorgegebenen Religionsdefinitionen: Kritik und Zustimmung zu den Zitaten sowie eigene Definitionen.

Inhalt und Verpackung, Religionsdefinition und gelbe Kapsel gehen hierbei eine enge Verbindung ein. Die kleinen gelben Dinger waren früher (als die Ausstellungsbesucherin ein Kind war) mit einem vierteiligen Bastelinhalt gefüllt, der dann die Regale im Kinderzimmer schmückte und heute in Internet-Börsen gehandelt wird. Öffnen, tüfteln, zusammensetzen und ausstellen: Das war der Handlungsablauf bei den Überraschungseiern (die Schokolade war ja nur Beigabe). Analog gehen die Kurator_innen und Besucher_innen in der Ausstellung vor: öffnen, explorieren, konstruieren, ausstellen. Bricolage als kulturelle Technik. Hier auch als demokratische Technik, denn die Kurator_innen schreiben: „Ihre Definition ist ebenso interessant wie die bekannter Denker! Reden Sie mit.“ Funktioniert das in der Ausstellung gut, weil uns das Ü-Ei den Handlungsablauf schon vorgibt? Weil jede_r an die Emotionen anknüpft, an die Freude, die das Ü-Ei auslöst? Wer führt hier eigentlich Regie?

Das Ü-Ei öffnen, tüfteln und das fertige Produkt ausstellen – in der Ausstellung ist die Reihenfolge verändert: Das Ausstellen ist das Erforschen, in gewisser Weise produziert auch hier das Tüfteln den Gegenstand, aber die Metaphern wollen wir nicht überstrapazieren. Dennoch: In der Ausstellung wird ‚Religion‘ offengelegt, exploriert, gebastelt und erforscht – aber vorsichtig. Behutsam. Sex, Gewalt, Krieg, Fundamentalismen kommen hier nicht vor, sind auch nicht Thema der Ausstellung, die nicht Religionen ausstellen will, sondern die Erforschung derselben. Dazu eine Überlegung zum zweiten optischen Leitmotiv, den Absperrbändern.

Als Ausstellungsraum wurde ein Platz im Triplex-Gebäude zur Verfügung gestellt, das am Universitätsplatz in Heidelberg Zentrum liegt, gegenüber den großen Hörsaalgebäuden. Mittendrin – und ein Provisorium. Der zunächst

angedachte Platz stand kurzfristig nicht zur Verfügung, weshalb dem Ausstellungsteam der Raum im EG des Triplex angeboten wurde. Die Kuratorinnen meinten im Gespräch, sie hätten dann aus der Not eine Tugend gemacht und den Baustellencharakter des Raumes durch Farbakzente und Absperrbänder noch hervorgehoben. Der Baustellencharakter passt ihrer Meinung nach zum experimentellen Habitus der Religionswissenschaft und zur Leitfrage der Ausstellung: „Wie können wir Religion(en) untersuchen?“ Ja, wie geht denn das? Muss man Religion(en) unter die Lupe nehmen, abtasten, aufschlitzen und in Formaldehyd legen? Zählen, vermessen, durchleuchten? Die Ausstellung holt sie erstmal in den Blick, und dann sperrt sie sie ab. „Halt, nicht bewegen!“ signalisiert das Schwarz-Gelb der Absperrbänder. Die Absperrbänder sind schwarz-gelb, nicht weiß-rot. Weiß-Rot ist das autoritative Verbot „Stop!“ ohne Begründung. Schwarz-gelb hingegen, die internationalere Kombination, kennt man nicht nur vom Flughafen, sondern auch von Wespen und anderen giftigen Tieren. Das Verbot ist gleichzeitig eine Warnung: „Stop, Gefahr!“ Ich nehme an, das schwarz-gelbe Absperrband wurde ausgewählt, weil es besser zur Farbe der Überraschungseier passt. Denn diese waren schon als Element ausgewählt, ehe der Raum festgelegt worden war. Dennoch besteht die Möglichkeit, die schwarz-gelben Absperrbänder auch als Warnung zu interpretieren. Religionswissenschaft ist ja nicht nur Wortspielerei (auch wenn in der Ausstellung sehr schöne Wortspielereien möglich sind!). Zwar wurden die besonders kontroversen Themen (Fundamentalismen, Feindbilder, Ängste,...) in der Ausstellung ausgespart, aber dennoch weiß jede_r Religionswissenschaftler_in wie ‚gefährlich‘ das Thema Religion ist. Man muss ja gar nicht an die aktuellen Kriege denken; religiöse Themen und vor allem auch die religionswissenschaftliche Position zu vielen Themen können jeden beliebigen Party-Small-Talk in einen richtigen Streit verwandeln. Eine Warnung ist da durchaus angebracht.

Die religionswissenschaftliche Position ... was ist die Frage danach anderes als eine Abwandlung der Leitfrage für die

Ausstellung, wie sie die Kuratorinnen formulierten: „Wie können wir Religion erforschen?“ Die sitzende Position wird mit Friedrich Max Müllers Lehnstuhl abgehakt. Im Rest der Ausstellung muss man am Ausstellungsgeschehen teilnehmen – akteurszentriert, partizipatorisch und multiperspektivisch. Immer wieder wird in der Ausstellung die gleichzeitige Gültigkeit verschiedener Positionen betont (den Gelehrten-Lehnstuhl ausgenommen). Aber wie gültig ist dann die jeweilige Position? Ich weiß schon, damit nähern wir uns Wahrheitsfragen, und dann wird es schnell schlüpfrig. Aber die Brillen verlangen noch nach ein paar Assoziationen. Sie hängen und liegen so frei im Raum, dass sie einfach interpretiert werden müssen. Bei den Brillen handelt sich um ein paar Inszenierungen von jeweils mehreren Brillen, die auf einem Gestell liegen bzw. von der Decke hängen, die keinen direkten Bezug zu den gezeigten Objekten und Texten haben und die auch mit keiner direkten Handlungsaufforderung versehen sind, die die Interpretationsmöglichkeiten lenken würde. Nein, sie sind recht frei. Verkörpern sie nun die Freiheit, die eine multiperspektivische, akteurszentrierte Forschung ermöglicht? Oder sind sie eine Verkörperung der Sichtbehinderung, die jeder wissenschaftlichen Position eigen ist? Sind sie die ‚sprichwörtlichen‘ Brillen, die man selbst nur nicht mehr wahrnimmt, die aber jede Sichtweise färben? Akteurszentriert weitergedacht, kann man sowohl die Freiheit als auch die Beschränkung in ihnen sehen. Und das ist gut so. Die Ausstellung kann den/die Besucher_in wirklich zum Nachdenken bringen, und nebenbei ist sie eine großartige Idee, wie man Religionswissenschaft popularisiert. Mein Resümee lautet also: Die Überraschung ist gelungen! Ich bin auf das nächste religionswissenschaftliche Ü-Ei gespannt!